

Die Tragik in Luthers Leben Von Gertrud Schmidt



ein Menschenleben ist frei von Leid. Wir alle kennen es in seinen mannigfaltigen Gestaltungen. Aber nicht das Leid an sich, das uns trifft, ist das, was wir unter dem Begriff Tragik verstehen, was wir mit dem Fremdwort Tragik bezeichnen. Die Tragik unseres Lebens tragen wir Menschen in unserer eigenen Brust. Es ist das Schicksal in uns, gegen das wir nicht ankämpfen können. Die inneren Notwendigkeiten, die uns in Seelenkämpfe, in Gewissensnöte bringen, die uns zwingen, da wo wir Liebe geben möchten, die Hand zu erheben, die uns in Widerstreit und Zwiespalt bringen in unseren Gefühlen und Pflichten; die uns, wenn wir treu sind gegen die Stimme Gottes in unserer Brust, mit unabwendbarer Sicherheit einem widrigen Geschick, ja dem Untergange entgegenreiben. Auch der Alltag mit all seinen Widerwärtigkeiten und niederziehenden Gewalten wird uns zur Tragik unseres Lebens. Tragik kann uns auch schuldig werden lassen, wenn wir durch äußere Verhältnisse, denen wir schutzlos preisgegeben sind, oder durch Widerstreit in unserem Gewissen — sündigen müssen.

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr stoßt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn jede Schuld rächt sich auf Erden.

Das ist Tragik in ihrer ganzen Tiefe und Furchtbarkeit.

Keines Helden Leben ist frei von Tragik, kann frei von Tragik sein, das ist ein Gesetz in der Menschheitsgeschichte. Es gibt bestimmte Gesetze, die sich an jedem Heldenleben bewahrheiten müssen. Propheten eilen ihrer Zeit voraus, und immer ist die Gegenwart in ihren Durchschnitsvertretern zu klein, um Heldengröße erfassen zu können. Kein wahrhaft Großer ist frei von Gegnern, meist aber verfolgt von Feinden und Hassern. Überall wo Leben ist, ist Kampf; noch immer hat sich die Alltäglichkeit aufgelehnt gegen die Ewigkeitswerte, die Niedrigkeit gegen das Ideale, die Gemeinheit gegen die Reinheit und Höheit. Indem der Held sein Werk vollbringt, treibt er seiner eigenen Vernichtung entgegen, das zeigt uns jedes Blatt im Buche der Weltgeschichte, das haben uns unsere Dichter und Sänger in ihren Werken und Liedern gesagt und gesungen. Das Kreuz auf Golgatha predigt uns die tiefste Tragik, die je auf Erden sich vollzogen hat. —

Wenn wir von der Tragik in Luthers Leben sprechen, so meinen wir also damit nicht schlechthin das Leid seines Lebens; nicht seine entbehrungsreiche Jugend, nicht die schweren Krankheiten, die ihn zeitlebens quälten, nicht den Tod seiner Kinder, der ihn so schmerzlich traf. Als Luther den ersten Schritt auf der Bahn seiner inneren Entwicklung tat, da stellte sich die Tragik seines Lebens an seine Seite und blieb seine treue Begleiterin bis zu seinem Tod, ja über sein Grab hinaus.

Die Tragik seines Lebens setzt da ein, wo Luther anfing Gott und das Heil seiner Seele zu suchen. Der Sitte seiner Zeit gemäß trat er deshalb ins Kloster, wo er gar bald fühlen mußte, daß das der rechte Weg zur Seligkeit nicht sein konnte. Nicht Kasteiungen und Bußübungen, nicht gute Werke und treu erfüllte Gesetze vermochten ihm den Frieden seiner Seele zu geben. Je ernster er suchte, je tiefer er grubelte und forschte, desto mehr fühlte er den Abgrund sich weiten zwischen sich und dem Gott, dem er dienen wollte. „Je mehr wir uns

waschen, desto unreiner werden wir“ klagt er. Darum nicht in der Kirche oder mit ihr, ja vielmehr gegen sie in heißem, erbittertem Kampf sah er seinen Gott. So wurde der frömmste Mönch dazu getrieben, um seines Gewissens willen getreu der Stimme Gottes in seiner Brust, sich gegen seine Kirche aufzulehnen — das ist Tragik.

Aber noch in einem anderen Sinn wurde der Eintritt ins Kloster für Luther zur Tragik. Mit diesem Schritt mußte er sich auflehnen gegen das Gebot und den Willen seines Vaters, eine ihm von Gott gesetzte Autorität mißachten; er mußte seine Sohnespflicht verletzen, ein Unrecht auf sich laden, um einem höheren Gebot zu gehorchen — das ist Tragik.

Unaufhaltsam schreitet nun die ernste Gestalt der Tragik mit Luther durchs Leben. Er mußte ihre Nähe schmerzlich empfinden, als die Stunde kam, da sein Ordensvorsteher Staupitz, sein Freund und Seelsorger, ihm nicht mehr maßgebend sein durfte, als er ihn hinter sich lassen und es erleben mußte, daß sein Lehrer in Einsamkeit und halber Gefangenschaft, in der Ferne und innerlich von ihm geschieden starb. Das ist Tragik für Staupitz, ebenso aber auch für Luther gewesen. —

Der Widerstreit in seiner Brust, als der Gehorsam gegen seinen Landesherrn und der Gehorsam gegen den göttlichen Willen in ihm stritten, gehört zur Tragik seines Lebens. Luther durfte keine menschliche Autorität über sich anerkennen, er, der in der Gewalt der Fürsten eine gottgewollte Macht sah. Als Friedrich der Weise Luther auf der Wartburg verborgen hielt, um sein Leben zu schützen, kehrte dieser gegen des Kurfürsten Willen nach Wittenberg zurück an sein gefährdetes Werk. Nur weil Friedrich in edler Selbstbescheidung sich dem Größeren beugte und seinen Groll überwand, kam hier die Tragik nicht zur Auswirkung.

Auch in dem Verhältnis Luthers zu seinen Freunden spüren wir die Tragik seines Lebens. Luthers Freundschaft mit Melanchthon ist

reich an tragischen Konflikten, sie ist ein Kapitel für sich. Aber auch die andern Freunde, die aus Unverstand und Engherzigkeit ihn mißverstanden oder ihre eigene Ehre suchten und dadurch sein Werk schädigten, brachten Tragik in sein Leben. Karlstadt, die bilderstürmenden Schwärmer, die aufrührerischen Bauern, die zagenden Freunde in Augsburg, was bedeuten diese Irregeleiteten und an Luthers Maß gemessen oft so kleinen Menschen für Luthers Seele! Als Luther sein Werk gefährdet sah durch die Schwärmer und fürchten mußte, daß die Freunde in Augsburg nicht feststanden, saß er nach fürstlichem Willen zu seiner eigenen Sicherheit hinter festen Mauern, wie ein gefangener Löwe im Käfig — das war Tragik.

Luther und Zwingli in Marburg, überhaupt der Kampf der Wittenberger mit den Schweizern war reich an Tragik. Luther mußte aus innerer Notwendigkeit Zwingli die Bruderhand verweigern, obgleich er damit sein Werk schädigte, er durfte nicht aus Klugheit einen Kompromiß schließen, dann wäre er schuldig geworden an seinem Gewissen; so vollzog sich in diesem Kampf mit den Schweizern an ihm die Tragik.

Sie tritt aber noch in anderer Gestalt an Luther heran. Der Kampf gegen seine Feinde, die nicht wie Zwingli eine Versöhnung suchten, offenbarte diese Tragik. Der Papst, die Fürsten, die um ihrer Politik willen sich für oder gegen Luther entschieden und ihn gegeneinander ausspielten, die sein Werk herunterzogen und ihn in Kämpfe hineintrissen, worin auch er zuzeiten das rechte Maß überschritt, trieben ihn hinein in diese Tragik.

Ja, auch da, wo Tragik und Schuld unlösbar ineinander verkettet sind, müssen wir von ihr reden auch bei Luther. Als Luther dem Landgrafen Philipp von Hessen das Eingehen einer Doppellehe nicht klipp und klar untersagte, lud er Schuld auf sich. Die Tragik liegt darin: Luther, alt, müde, lebensfatt, wollte dem Landgrafen keine abschlägige Antwort geben, um seinen Beistand nicht zu verlieren. Luther in

Worms und in jener Zeit seines Lebens, welcher Abstand! Was hatten die 20 Jahre aus Luther gemacht! Weil Luther hier nicht die Kraft des Gottvertrauens hatte, wie damals in Worms, sein Werk allein auf Gott zu stellen, schloß er jenen unglückseligen Kompromiß und lud damit eine Schuld auf sich und sein Werk. Die Feinde Luthers haben auch nicht aufgehört bis auf den heutigen Tag um dieses Schrittes willen Steine auf ihn zu werfen. Man mag viel zu Luthers Entschuldigung anführen können, den Ernst, mit dem die Männer des „Beichttrates“ bei ihren Beratungen zu Werke gingen, die Auffassung früherer Zeiten in solchen Fragen, die Selbstverständlichkeit, mit der viel schlimmere Sünden öffentlich und unwidersprochen begangen wurden, wir Protestanten haben den Mut – dem Luthergeiste getreu – hier von einer Schuld Luthers zu reden, die ihm zur Tragik wurde.

Dieser Ehehandel des hessischen Landgrafen, der soviel Staub aufgewirbelt hat, führt uns zu einem anderen Vorwurf, der oft gegen Luther erhoben wird und der ihn ganz mit Unrecht trifft. Man kann von Katholiken und Protestanten, gewiß aus ehrlichem Bedauern heraus, hören, daß Luther unser Vaterland religiös und kirchlich in zwei Lager gespalten habe und er der Schöpfer des unseligen Zwiespaltes, der unser Volk trennt, und der Urheber jener 30 Schreckensjahre sei, die so unsägliches Elend über unser Land und Volk gebracht haben. Diese Tat ist keine Schuld Luthers, sie gehört aber zur Tragik seines Lebens. Hören wir, was ein Schriftsteller unserer Tage sagt (Eulenberg, Schattenbilder Seite 172, Berlin 1910): „Ich glaube, daß, wenn man Luther an jenem Abend vor Allerheiligen, da er an der Schloßkirche zu Wittenberg seine Thesen annagelte, mit jedem Schlag Roms Weltherrschaft durchbohrend, die ganzen Greuel des dreißigjährigen Krieges vor die Seele gebracht hätte, er hätte nicht anders handeln können. Der Dämon eines Genies läßt sich durch keinerlei praktische Erwägungen lahmlegen, und wer alle Folgen bedenkt, der wird nie zu

Taten kommen. Für Luther war seine Sache die wichtigste und heiligste von der Welt, und sie an ihren teilweise schlimmen Folgen herabzusetzen, heißt jedem Genius die Flügel binden.“

Wer, Freund oder Feind, kann entscheiden, wie alles gekommen wäre, welchen Gang der Entwicklung die Geschichte durchlaufen hätte ohne Luther? Ob dann ein anderer aufgestanden wäre, der das Werk vollbracht hätte ohne diese Folgen? Das sind müßige Fragen. Soviel aber ist sicher, ohne Blutvergießen und Märtyrertum hätte eine religiöse Umwälzung sich niemals vollziehen können, kann keine politische oder kirchliche Neugestaltung in der Geschichte sich entwickeln. Wenn Luther damals weniger ernst Gott gesucht hätte, wenn er nicht hineingetrieben worden wäre in Gewissensangst und Seelennot und dadurch in den Kampf gegen Rom, ob wir dann keinen dreißigjährigen Krieg, keinen Kulturkampf, keine päpstlichen Erlasse wie die Borromäus-Enzyklika, nicht den unseligen Zwiespalt zwischen katholischen und evangelischen Christen hätten? Vielleicht! Zweifellos hätten wir dann aber auch keine deutsche Bibel, keine evangelischen Gotteshäuser, keinen Katechismus, keine Glaubenslieder, keine evangelischen Pfarrhäuser und nicht die geistige Kultur, in der uns Deutschen der unzerstörbare und unveräußerliche Besitz unseres Volkes und ein Quell seiner Gesundung in diesem äußeren und inneren Zusammenbruch unseres Vaterlandes gegeben ist. Mag es verkehrt sein, die Größe Einzelner auf ihren katholischen oder protestantischen Glauben zurückzuführen, wer vermag daran zu zweifeln, daß unsere geistige Kultur, vielleicht das einzige nationale Gemeingut, das uns unsere Feinde nicht nehmen können, auf Luther aufgebaut ist? Ganz Deutschland spricht die Sprache, die er uns lehrte und die seiner Persönlichkeit Stempel trägt. So hat Luther, der sein Volk in seiner kirchlichen und religiösen Einheit unbewußt spaltete, es doch vereinigt in seiner Sprache und so klingt in diese Tragik ein versöhnender Ton.

Als stete Begleiterin schreitet so die Tragik mit Luther durchs Leben und mit seinem Werk auch über sein Grab hinaus. Es erhebt sich nun für uns die Frage, wie stand Luther selber der Tragik seines Lebens gegenüber? In den Jahren seiner Kraft und Größe prallten die Wogen dieser dunklen Macht am Felsen seines Gottvertrauens ab, sie vermochten ihn nicht zu stürzen, aber sie gruben ihre Zeichen tief in seine Seele. Die Gebetskämpfe, das was Luther mit Gott und Teufel auszufechten hatte, beweisen uns das. In der letzten Zeit seines Lebens vermochte Luther der Tragik nicht mehr völlig Herr zu werden, er war lebens- und wirkensmüde. Der alternde Luther verkörpert uns am lebendigsten die Tragik seines Heldenlebens. Die innere Einsamkeit, in der zuletzt alle Tragik ihre Wurzel hat, hat er in seinen letzten Lebensjahren in ihrer ganzen Tiefe aufs schmerzlichste auskosten müssen.

Klingt kein versöhnender Klang für Luther in die Tragik seines Lebens, so fragen wir zum Schluß unserer Betrachtung. Ist der Ruhm, noch nach vier Jahrhunderten als einer der Größten in der Geschichte der Menschheit genannt und gefeiert zu werden, nicht zu teuer erkaufte mit so viel Leid und innerer Not? Aber war es wirklich ein leerer Ruhm, mit dem wir 1917 unseren Luther gefeiert haben? Hat Luthers Leben nicht den besten Inhalt, die höchste Seligkeit in sich geschlossen, wie nur je ein Leben, das hienieden gelebt worden ist?

Er hat uns das Beste gegeben, was uns geschenkt werden konnte, er hat Tausenden und Abertausenden ein neues Licht ihres Glaubens angezündet, er gab uns die innere Freiheit, einen nur an unser Gewissen gebundenen Glauben, einen uns unmittelbar erreichbaren Gott! Aber für das Beste im Leben muß der höchste Preis eingesetzt werden nach Gottes Willen, und diese Schuld hat Luther begleichen müssen und hat sie bezahlt — mit der Tragik seines Lebens.

